

wäre besser gewesen, wenn man Argentinien aus dem Programm gestrichen hätte. Der argentinische Korrespondent der New York Evening Post weist darauf hin, daß der Einfluß der Deutschenfreunde in Argentinien, der immer sehr stark war, noch an Kraft gewonnen hat, während die alliiertenfreundliche Gruppe im letzten Augenblick vergeblich versuchte, die Deutschenfreunde mit allen Mitteln zu ihrer Ansicht zu belehren.

### Die interfraktionelle Besprechung.

Die Vertreter der Mehrheitsparteien trafen gestern nachmittag zwei Uhr erneut zu einer interfraktionellen Besprechung zusammen, in der die Beratungen vom Donnerstag fortgesetzt wurden. Die Besprechung währte bis zum Abend. Wie wir hören, wurden dabei die Richtlinien für das gemeinsame politische Vorgehen der Mehrheitsparteien aufgestellt. Der Vorsitzende des interfraktionellen Ausschusses, der fortschrittliche Abgeordnete Fischbeck, wurde wie vorher der Abgeordnete Gröber (Zentr.) vom Rangler empfangen und machte ihm von dem Ergebnis der Verhandlung Mitteilung. Wie verlautet, sind die interfraktionellen Besprechungen damit vorläufig beendet.

Auf Grund von Entwürfen an maßgebender Stelle versichert die Königlich Preussische Volkszeitung gegenüber den anhaltenden falschen Artfengerrüchten, daß eine Reichs-Ranglerkrisis nicht bestehe. Zwischen dem Kaiser, dem Reichskanzler und der Obersten Generalsektion bestehe auch in der Beurteilung der letzten militärischen Ereignisse volle Einmütigkeit. Dabei ist die Gesundheit des Reichskanzlers heute besser, als sie im Sommer war. Das Zentrum wird nicht die Hand zum Stürze des Reichskanzlers bieten. Für ihn besteht kein Grund, parlamentarischen Treibereien zuliebe in bedeutungsvoller Stunde und in schwierigen Verhältnissen das ihm vom Kaiser übertragene Amt wegzuverwerfen.

### Die Wirtschaftslage nach dem Kriege.

Von  
Dr. W. Schulze.

In Nr. 433 des „Berliner Lokal-Anzeigers“ entwirft der Geheimrat Professor Dr. Conrad Bornhak ein überaus schwarzes Bild von unseren Ernährungsmöglichkeiten nach dem Kriege. „Prophezeien ist an sich ein mißliches Geschäft. Noch weniger angenehm ist es, als Unheilsumke aufzutreten. Aber hier haben wir es doch mit volkswirtschaftlichen Faktoren zu tun, die sich wenigstens für die ersten Jahre nach dem Frieden ziemlich genau berechnen lassen.“ So schreibt Professor Dr. Bornhak. Unseres Erachtens hat er aber die einzelnen volkswirtschaftlichen Faktoren, welche er in Rechnung stellt, nicht von allen Seiten beleuchtet und kommt so zu einem allzu trüben Bild, das hoffentlich nicht Wirklichkeit werden wird, wenigstens soweit unsere Ernährungsverhältnisse in Frage kommen. Nach Professor Dr. Bornhak wird vielleicht die Brotkarte, solange das gegenwärtige Geschlecht auf Erden wandelt, überhaupt nicht wieder verschwinden, wenn auch vielleicht allmählich im Laufe der Jahre etwas mehr Brot auf sie entfallen wird. Diese Anschauung muß als bei weitem übertrieben bezeichnet werden.

Ohne Zweifel haben wir in den Jahren 1915 bis 1917 keine übermäßig großen Ernten an Getreide gemacht. Dies hatte seinen Grund einmal in den ungünstigen Witterungsverhältnissen, und dann vor allem in dem Mangel an künstlichen Düngemitteln. Trotzdem hat jeder mit Hilfe der Proletarie, wenn auch recht knapp, sein tägliches Brot gehabt. Bei richtiger Bewertung der einzelnen volkswirtschaftlichen Faktoren und bei günstigem Friedensschluß ist hierin aber ohne Zweifel mit der ersten Friedenserrnte eine wesentliche Besserung zu erwarten.

Auf die Gestaltung des Wetters, das in dem einen Kriegsjahr durch anhaltende Dürre im Frühjahr die Körnerernte bedeutend herabsetzte, im andern durch zu reichliche Niederschläge die Kartoffelernte gefährdete, und auf seine Rückwirkung auf den Ernteertrag sind wir natürlich zunächst ohne Einfluß. Die Durchführung von Bewässerungsanlagen erfordert eine jahrelange mühsame Kulturarbeit. Für eine bessere und wirkungsvollere Düngung mit Kunstdüngemitteln kann aber unmittelbar nach Friedensschluß in weitgehendstem Maße Sorge getroffen werden. Und hiervon ist eine wesentliche Steigerung der Erträge zu erwarten.

Stickstoff, Kali und Phosphorsäure sind neben Wasser die drei Grundstoffe, welche für die Ernährung der Pflanzen in erster Linie in Frage kommen. Ihr Vorhandensein ist aber nach dem Kriege in ausreichender Menge zu erwarten. Vor dem Kriege erhielten wir den Stickstoffdünger in erster Linie in Form von Chilesalpeter aus dem Ausland. Dazu kommt das Ammoniak, welches in Deutschland in der Koksindustrie gewonnen wird. Andere stickstoffhaltige Düngemittel, wie Norgesalpeter u. dergl. mehr, waren von 1914 noch wenig in Gebrauch. Alle diese Düngemittel waren aber verhältnismäßig teuer, so daß sie keineswegs in der Landwirtschaft, besonders in den bäuerlichen Kreisen in dem Maße angewandt wurden, daß die höchsten Erträge von der Flächeneinheit erzielt wurden. Es steht aber in unserer Macht, mit Friedensschluß hierin völligen Wandel zu schaffen, so daß dadurch eine wesentliche Erhöhung unserer Ernten erzielt werden kann. Zwar werden wir nach Friedensschluß wegen Mangels an Schiffsraum in erheblichem Maße nicht mit der Einfuhr von Chilesalpeter rechnen können, wie dies vor dem Kriege der Fall war, auch wird durch die hohen Frachten sein Preis sich so gestalten, daß er mit Gewinn bei verhältnismäßig niedrigen Preisen für das Brotkorn nicht angewendet werden kann. Während des Krieges ist aber in Deutschland die gewaltige Stickstoffindustrie ins Leben gerufen worden, welche zurzeit die ungeheuer großen Mengen Rohstoffe für die Munitionsfabrikation liefert. Diese werden, sobald Frieden geschlossen ist, frei, und es wird dann die Aufgabe des Staates sein, sie zu billigen Preisen der großen Masse der Landwirte, vornehmlich auch den bäuerlichen Landwirten zuzuführen, damit sie nutzbringend zur Erhöhung unserer Ernten angewandt werden. Diervon ist viel zu hoffen. Wurde vor dem Kriege die teure Stickstoffdüngung in der Hauptsache nur von dem Großgrundbesitzer und dem auf höherer Bildungsstufe stehenden bäuerlichen Wirte angewandt, so ist durch die Kriegswirtschaft die Kenntnis von der Notwendigkeit der Stickstoffdüngung in die weitesten Kreise gelangt. Wir können also mit Bestimmtheit damit rechnen, daß in Erkenntnis dieser Sachlage weitausgedehnte Ländereien mit Stickstoff in ausreichendem Maße gedüngt werden werden, wie dies vor dem Kriege nicht der Fall war. Genügender Vorrat an Stickstoffdünger wird nach dem Kriege sicherlich zur Verfügung stehen. Bedingung für seine Anwendung in der Landwirt-